

Ilme sah das Kindermädchen drohend an und legte einen Zeigefinger auf ihre Lippen. Mit dem Kinn deutete sie auf die Freifrau, die halb von Sinnen in ihrem Sessel hing. »Mach schon. Tu, was ich dir sage!«

Die Geschlagene rappelte sich auf und stürzte aus dem Salon.

Ilme, eine dicke Frau in mittlerem Alter, die stets ein weißes Kopftuch und eine weiße Schürze über ihrem blauen Kleid trug, tätschelte der Freifrau die Hand. »Nu trinken Se mal.«

Cäcilie von Zehlendorf leerte das Glas, dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und begann heftig zu weinen. »Mein Gott, was für eine Tragödie. Was für eine furchtbare Situation! Was sollen wir nur tun?«

»Nu, nu«, murmelte Ilme und zwinkerte die Tränen weg, die in ihr hochgestiegen waren. Sie hatte das Gefühl, als ob ein schwarzer, dunkler Stein sich auch auf ihre Brust gelegt hätte. Nur

mit Mühe konnte sie einen langen verzweifelten Seufzer zurückhalten. »Dr. Matthus wird kommen«, sagte sie.

»Wo ist sie?« Die Freifrau zog ein Spitzentaschentuch aus ihrem Ärmel und sah Ilme mit einem so verzweifelten Blick an, dass die Haushälterin wegschauen musste.

»Nu, ich glaub, sie ist im Kinderzimmer. Mit dem jungen Herrn.«

»Wie bitte? Mit Ruppert?« Die Freifrau sprang auf. »Wie kann man diesen Teufel mit Ruppert allein lassen?«

Sie eilte aus dem Salon und hetzte die Treppe hinauf zum Kinderzimmer. Ilme folgte ihr.

Im Kinderzimmer saßen ein kleines Mädchen im weißen Musselinkleid und ein etwas größerer Junge auf dem Boden und malten. Als ihre Mutter die Tür aufriss, fuhren sie zusammen, das offene Fenster schlug mit einem Knall gegen den Rahmen.

»Ruppert!«, rief Cäcilie von Zehlendorf und breitete die Arme aus. »Ist dir etwas passiert? Hat sie dir auch etwas angetan?«

Der sechsjährige Junge schüttelte stumm den Kopf. Seine Miene zeigte keinerlei Regung. Nur Ilme sah, wie er ein Blatt, das er augenscheinlich gerade bemalt hatte, in der Faust zerknitterte und hinter seinem Rücken verbarg.

Das kleine Mädchen rappelte sich vom Boden hoch und stürzte der Mutter entgegen. Auf seinem Gesichtchen waren Tränenspuren zu erkennen. Das hellbraune zerzauste Haar ringelte sich bis auf seine Schultern, und einer seiner kleinen Schuhe lag achtlos auf dem Boden. Es wollte sich seiner Mutter in die Arme werfen, doch die wandte sich ab.

»Geh weg«, zischte sie voller Abscheu.  
»Geh weg von mir. Du bist nicht mehr meine Tochter, du bist ein Teufel!«

# Zweites Kapitel

*Gut Zehlendorf (Lettland), 1894*

**A**ls der Freiherr Wolfgang von Zehlendorf sich in seine Kutsche begab, versank die Sonne hinter den Dächern von Mitau. Er legte sich eine Reisedecke über die Beine und seufzte. Von der Versammlung der lettländischen Ritterschaft hatte er sich einiges erhofft, doch seine Erwartungen waren enttäuscht worden. Der Freiherr seufzte noch einmal und dachte an seinen Sohn. Ruppert war mittlerweile sechs Jahre alt, und Wolfgang von Zehlendorf hielt es für geboten, ihn in eine Schule zu schicken. In den Schulen von Mitau aber gab es seit einiger

Zeit nur Unterricht in russischer Sprache. Dazu kam, dass seit dieser Neuerung die Schulen von Russen bevölkert wurden, von ungezähmten kleinen Jungen ohne Manieren und Wertgefühl. Und die deutsche Ritterschaft hatte es nicht vermocht, vom Zaren die Genehmigung für eine einzige deutsche Schule zu erhalten. Also blieb nur der Privatunterricht. Wolfgang schauderte, wenn er daran auch nur dachte. Grässliche Gouvernanten in langweiligen dunklen Kleidern und mit spitzen Gesichtern würden zu Mittag bei Tisch sitzen. Schweizer Bonnen, die nach Kampfer und Hustenbonbons rochen, würden mit ihrem komischen Dialekt das Haus füllen, und sein Sohn würde nie aus diesem von Frauen dominierten Haushalt herausfinden.

Wenn Wolfgang von Zehlendorf ehrlich zu sich war – und das war er meist, wenn er allein in seiner Kutsche durch die baltische Landschaft fuhr –, so musste er zugeben, dass